

Ausnahme meiner kleinen Schriften, die es allein verhüten, daß ich nicht vor Gram vergehe. Nay! Von Furien entflammt, werde ich müher getrieben, daß ich gezwungen bin, in solch' einem Neste die Blüte der Jugend zu vergeuden und auf der Landbahn der Wissenschaften, die ich kaum betreten habe, stille zu stehen. Ich gleiche denen, die in düstere Kerker eingeschlossen, von jeder Gesellschaft und jedem Anblick der Menschen getrennt, ein in Müßiggang und Trägheit erstarrendes Leben führen. Niemand, so viele Stunden die in Mäher'sleben verbrachte Zeit in sich begreift, so viele Wünsche habe ich schon für die Befreiung aus d'jem Exil getan. O daß bald der heitere Tag anbräche, an dem ich aus Mäher'sleben fliehen könnte". Von den Bewohnern der Stadt sagt Bürger: „Der Mist riecht ihnen lieblicher als Mäherwerk, das den Mäusen angezündet wird“. „Sie verehren ihren Stumpfsinn mit der größten Ehrfurcht“. Moly pflichtet dem bei und faßt sein Urteil in den Worten „Vären und Büffel“ zusammen. Auch die gelehrten Leute finden vor Bürger's kritischen Augen keine Gnade: „Alle, die sich hier für Gelehrte ausgeben, d. h. die drei Jahre auf Univeritäten zugebracht haben, erröten doch nicht im mindesten, obgleich ihnen Unwissenheit und Stumpfsinn an der Stirne geschrieben stehen, auf dem Cockburn einher zu gehen, die Backen aufzublasen und andere, die weit klüger sind als sie, hochmüßig zu berümpfen. Vor ihrem gellenden Geschrei erzittern die Wände, klingen die Ohren und Fensterscheiben“.

Schon in diesen Jugendbriefen zeigt sich die leidenschaftliche, ruhelose Natur unseres Dichters, bricht das selige unselige Erbteil der Mutter hindurch, das ihn heute auf Dichterschwingen über den Wolken im goldenen Sonnen- glanze schweben und morgen in den finsternen Abgründen des Lebens verzweifelt herumirren und nach Licht und Luft schreien läßt. Seine Urteile über Mäher's- leben sind hart, denn andere Kleinstädte hätten ihm in jener Zeit ebenfalls nicht mehr bieten können, aber wir verstehen sie aus seinen Anlagen und müssen sie darnach messen. Restlos glücklich hat sich Bürger kaum irgendwo und irgendwann gefühlt. Nur ein einziges Mal hat er den Ausdruck gebraucht, er befinde sich „ungemein wohl“. Das war in der ach so kurzen, so seligen Zeit seiner Ehe mit Molly. Dieses Weib, in das man sich selbst verliebt, wenn man ihr Leben und ihre Liebe kennt, hat dem ruhelosen Manne wenigstens für kurze Zeit inneren Frieden gebracht. Sie hat zu einem kleinen Teile wieder gut gemacht, was die Welt an Bürger sündigte, und verdient überal, wo von Bürger die Rede ist, als ein rechtes Weib genannt und gewürdigt zu werden.

Doch steht eine andere prächtige Gestalt neben ihr in Bürger's Leben, ein schlichter, einfacher Bauer, herb und knorrig, von altpreussischem Geiste beseelt, mit rauher Schale und weichem, edlem Kerne, im weißen Greisenhaare und mit gefurchtem Antlitz. Das ist der Großvater Jakob Philipp Bauer. „Der Hochmuthsteufel“ war ihm verhaßt, und er wurde sehr zornig, als er erfuhr, Bürger habe sich in Göttingen „ein rotes Kleid mit silbernen Treffen“ machen lassen. Bauer war Spitalprovisor in Mäher'sleben. Nur mit seiner beständigen Hilfe konnten die Eltern des Dichters ihr Leben fristen. Er übernahm die Erziehung des jungen Bürger. 1759 schritt er zu Gunsten seines Enkels gegen den Rektor Aurbach ein. Er schickte den Knaben nach Halle auf das Pädagogium. 1763 nahm er ihn von dort zu sich. 1767 bewirkte er den Abbruch der Studien in Halle. Er beförderte den Plan des Enkels, Rechtswissenschaft zu studieren und nach Göttingen zu gehen, wo die Güte des Großvaters Bürger in seinen ewigen Gebüthen über Wasser hielt. Als sich Bürger nicht besserte, stellte der im Grunde herzensgute 76 jährige Greis seine Geschenke ein. Jetzt war Holland in Rot, und Bürger machte seinen Freund Moly in Halle flott. Dieser begab sich selbst nach Mäher'sleben. Der alte Mann ließ den Herrn Professor, auf den er nicht gut zu sprechen war, eine Viertelstunde warten, ehe er ihn empfing. Dann entspann sich ein heftiger Redekampf. Bauer blieb fest. Der Herr Philologe zog unverrichteter Sache ab und konnte sich erst mit der Zeit von den in Mäher'sleben empfangenen Eindrücken erholen. Er schreibt nach Göttingen: „Gott im Himmel, was ist das

Gottfried August Bürger und seine Beziehungen zu Mäher'sleben.

(Schluß).

(Nachdruck verboten.)

Beachtenswert in mancherlei Beziehung ist der Brief vom 15. November 1767. Der Student fühlt sich in Mäher'sleben sehr vereinsamt. Er klagt über die Sittenroheit und Bildungsfeindlichkeit der Bewohner, von denen man schwören möchte, daß sie von Scythien oder Böttern abstammen. Zu seinem besondern Schmerze hatte er auch keine Bücher. Den Besuch Moly's, der im November 1767 nach Mäher'sleben kam, verjämte er, was ihm beinahe Tränen gekostet hätte. „Glauben Sie mir, ausgezeichnete Mann“, schrieb er lateinisch an den verehrten Lehrer, „wenn nicht die angenehme Erinnerung an Ihre Gunst und Ihren früheren Umgang meinem Geiste Nahrung böte, so fründe zu befürchten, daß er hier in der Heimat aus seiner Angel gehoben würde. Denn voll Haß gegen Mäher'sleben führe ich hier ein trauriges und einsames Leben, von jedem Linderungsmittel meiner Mühsal entblößt, mit

für ein Mann! Der einzige seiner Art! und die nährliche Weste, die er dazu anhatte! Gewiß das Weinen war mir näher als das Lachen, aber bisweilen mußte ich mit Gewalt das Lachen verbeißen". In einer anderen Stelle nennt Klop den Alten in Mchersleben „den alten Teufel“. Die kräftige Stimme des Greises mag dem schadenhaften Manne der Wissenschaft auf die Nerven gefallen sein, denn er fragt: „Schreit er denn immer so? Ich dachte, die Nachbarn verklagten ihn; denn sie können Tag und Nacht keine Ruhe für ihn haben“. Das Zusammentreffen dieser beiden Männer ist psychologisch äußerst interessant, denn der intriguenreiche, jüdtlich verkommene Professor scheint dem ehrlichen, sittenstrengen Greise gegenüber etwas wie Scham empfinden zu haben, die er unter Schimpfsworten verbergen und verstecken will.

1772 schien sich der Großvater mit dem Enkel wieder anzuschließen. Er ging mit dem Gedanken um, ihm die Stelle des Bürgermeisters von Mchersleben zu verschaffen. Aber dieser Posten wurde nicht so bald erledigt, als man erwartete. Gleim, Bürgers Freund, diese „Henne der Talente“, tröstete sich damit, daß die Stelle für Bürger ohnedies nicht gepaßt hätte, denn Romer und Bürger „müßten nirgends als zu Rom oder Athen gute Bürgermeister sein“. Was sich Gleim wohl unter Rom und Athen vorgestellt hat? Um die Bürgermeisterpläne gleich hier zu Ende zu bringen, sei bemerkt, daß 1788 Bürger Göttingen, „das Kaiserthum des Nepotismus“ verlassen wollte. Bürgers Freund Goedingk verbande sich bei dem Kanzler von Hoffmann in Berlin, der Bürger eine Stelle beim Magistrate von Mchersleben zu verschaffen verspricht. Beim Tode des derzeitigen Bürgermeisters könne Bürger dann den erledigten Posten einnehmen. Goedingk erinnerte den Kanzler später brieflich an Bürgers Angelegenheit, aber er erhielt die Nachricht, daß von dieser Seite auf keine Abhilfe zu rechnen sei, denn „die Senatoren von Mchersleben haben alle ein Kaiserleben“. Noch im November 1790 suchte Goedingk Bürgers Wahl zum Ratsmann in Mchersleben durchzusetzen, aber vergebens.

Stehen wir wieder zu J. Ph. Bauer zurück! Als sich der Großvater vom Enkel zurückzog, nannte ihn dieser „höchst geizig“, „lächerlich und kindisch“, als aber wieder Geld eintraf, wurde er so „sanktmüthig als ein alter Erz-Vater“. Am 31. Dezember 1772 starb Bauer. Dem Enkel fiel eine ansehnliche Summe von 8000 Talern zu. Der Dichter freute sich, daß der Alte verjöhnt mit ihm aus der Welt geschieden sei. Er sah ein, daß er ihm „alles zu verdanken“ habe und nannte ihn „gründelich und gut“. Bürger verfertigte auf den Tod des Großvaters ein Gedicht, von dem er meint: „Für ein Gedicht, das nur in Mchersleben ronlieren soll, mag es leicht poetisch genug sein“.

Wir kommen hiermit zu den poetischen Beziehungen Bürgers zu Mchersleben. Der Titel des eben erwähnten Gedichtes lautet: „Bei dem Grabe meines guten Großvaters Joh. Phil. Bauers“. Dieterich in Göttingen druckte es in 100 Exemplaren. Es umfaßt 5 Strophen, von denen des Raummangetels wegen nur die 3. und 4. hier Platz finden können.

„Dieser Wiederfelle Flecken Müge keine Lasterung! Denn was Flecken war, vermodert; Nur des Himmels Funken lodert Einst geläutert zur Verherrlichung	Ach, er war mein treuer Pfleger Von dem Wiegenalter an. Was ich bin und was ich habe, Gab der Mann in diesem Grabe, Alles dank ich Dir, Du guter Mann“.
---	---

Erziehung und Umgebung bildeten Bürger zum Naturdichter, nicht zum Gelehrten heran. Bürger suchte schon als Knabe mit Vorliebe die Einsamkeit der Nornersmender Wälder auf, das Bangen, das bei eintretender Dämmerung oder bei Mondenschein den Wanderer im Walde zu befallen pflegt, soll ihm eine sehr angenehme und erschütternde Empfindung verursacht haben. Damals prägte sich seiner Seele jene düstere Szenerie der Natur ein, die seinen Gedichten eine so unheimlich gespenstliche Physiognomie verleiht. Schon in dieser Zeit dichtete er, und die Schmuggler, Jäger und alten Holzweiber weiheten ihn in Geheimnisse der Wälder und Berge ein. Bürger war ein guter Kenner der Parzelle. „Der Raubgraf“ und „Der wilde Jäger“ bauen sich auf ihr auf. In Mchersleben erhielt Bürgers romantisch veranlagter Geist neue Nahrung.

Die Stadtbefestigungen standen fast unvertehrt. Wächter saßen in den Thürmen und auf dem Stephaniturm. Da die Zeit des siebenjährigen Krieges unsicher war, zogen wiederholt Bürger auf Wache. Jeder wehrhafte Bürger besaß eine Büchse, einen Spieß oder eine Kellebarde, und wenn die Schützen vom alten Schützenhause nach den in der Gegend des jetzigen Bahnhofs aufgestellten Scheiben schossen, war es nicht um des Vergnügens wegen. 1744 besuchten Friedrich der Große und der alte Dessauer die Stadt und die alte Burg. 1752 zogen die Kolonisten, die sich im heutigen Königsaue aufstellen sollten, unter Abjuring des Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ in Mchersleben ein. Im Februar 1756 suchte die Stadt ein Erdbeben heim. Der Turmwächter Daniel Corweil bemerkte eine Bewegung seines Turmes. Sein Tisch bewegte sich, Kleider und Schürzen an der Wand haunelten. In demselben Jahre zog unser Kürassierregiment, das schon bei Kesselsdorf mit gefochten hatte, in den großen Krieg. Einquartierungen folgten, so daß 20 bis 24 Mann in den meisten Häusern lagen, und die Stadt einem Kriegerlager gleich. 1757 lagen französische Truppen in Mchersleben. Es fand ein Gefecht bei Egeln und ein Ueberfall bei Hoym statt. Am Zollberge kam es zwischen französischen und preussischen Husaren zum Kampfe, in dessen Verlaufe vierzig Franzosen fielen. Aus Sorge vor einem Ueberfalle wurde vor dem hohen Tore eine Wagenburg aufgeföhren. Marodeure, Deserteure und Vandalen streiften in der Gegend herum. Eine mit Feuerrohren bewaffnete Zigeunerbande bedrohte die Stadt. 1759 am 20. Juli überfielen nachts 2 Uhr 30 preussische Jäger und 20 Husaren 40 ungarische Reiter. 4 Ungarn starben an ihren Wunden und wurden hier begraben. Am 4. August langte eine österreichische Patrouille vor der Stadt an, die eine Kontribution verlangte und zum Teile erhielt. Dieses Ereignis erlebte Bürger selbst mit. Im weiteren Verlaufe des August erschienen wieder österreichische Husaren vor der Stadt. Bei Magaz wurden unsere Kürassiere gefangen. Solche und ähnliche Ereignisse bildeten das Tagesgespräch in Mchersleben und mußten auf das leicht empfängliche Gemüt unseres Dichters einen tiefen Eindruck machen. Auch aus Mchersleben war mancher Bursche von seinem Mädchen fort „mit König Friedrichs Macht“ in die Schlacht gezogen

„Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben“.

Die sinnlichen und geistigen Eindrücke für die „Lenore“ sind in diese Zeit zu verlegen. Bürger begeisterte sich für den großen König. Schon wenige Zeit später besang er ihn und den Hubertusberger Frieden in einer Ode. — Im Winter 1763 auf 1764, als Bürger zum zweiten Male in Mchersleben weilte, suchten den Ort zwei Feuersbrünste heim, von denen die eine recht erheblich gewesen sein muß, denn es brannten neun mit Getreide und Stroh gefüllte Scheunen nieder. Diese Brände besang Bürger in einem längeren Gedichte. Ein 17 acht-zeilige Strophen umfassendes Fragment lag Dr. Althof, dem ältesten Biographen des Dichters, noch vor. Als Verfasser dieses Gedichtes nahm Bürger für sich bereits den Titel, den zu führen ihm erst der Besuch der Unversität berechtigte, vorweg und nannte sich „G. A. Bürger der freien Künste und Wissenschaften Besißener“. Im Winter 1767 war der Dichter zum dritten Male in unserer Stadt. Er erwähnt in dem uns schon bekannten Briefe vom 15. November seine kleinen Schriften und trug sich mit der Absicht, eine Dekade ausgewählter Gedichte herauszugeben. Zu diese Zeit fällt der erste Entwurf der „Nachtfeier der Venus“, einer Nachbildung des „Pervigilium Veneris“, mit er sich die Bewunderung Gleims erwartete. — Da die ersten Ausgaben von Bürgers Werken heute höchst selten und wertvoll sind, sei erwähnt, daß die Lehrerbibliothek des Stephaneums eine solche besitzt.

Zum Schluß dieses Aufsatze muß ich der Vollständigkeit halber dem Leser noch eine Erbschaftsgeschichte aufzählen.

1775 starb Bürgers Mutter in Mchersleben. Auf dem Totenbette ließ sie ihren Sohn zu sich rufen, da sie ihn sehnsüchtig zu sprechen wünschte. Bürger erbe von ihr 500 Reichstaler und mit seinen Schwestern zusammen

74 $\frac{1}{2}$ Morgen Ackerland, „reine schöne Länderei, die sich gewaschen hat“, in der Flur von Mchersleben, die einen Gesamtwert von weit über 4000 Reichstaler darstellten. Zum Antritt der Erbschaft mußte sich Bürger an Ort und Stelle begeben. Auf die Liegenschaften hat er später wiederholt Geld aufgenommen, so daß die Acker hoch belastet wurden. Am 18. Januar 1794 sah die der tottraute, in höchster materieller Not befindliche Dichter an den Polizeibürgermeister Bollmann von Mchersleben eine notariell beglaubigte Vollmacht zum Verkaufe seiner dort belegenen Acker. Das Original dieser Vollmacht befindet sich im Besitze des Herrn Prof. Dr. Hermann Mithof in Weimar, und eine gute Nachbildung derselben in dem großen biographischen Werke Wurzbachs über Bürger. Auf die zu erwartenden Gelder gab ihm Bollmann einen Vorschuß von 150 Reichstalern in Gold, und bezahlte dann die auf den Grundstücken haftenden Hypotheken des Konsistorialrats Schäffer im Gesamtbetrage von 3050 Reichstalern. Um den Rest der Gelder — nach Abzug der Unkosten etwas über 1222 Reichstaler — „abschöpfrei“ an Bürger senden zu können, bedurfte es jedoch einer „Exportationsbewilligung“ der kgl. preussischen Regierung, die nach weitläufigen Verhandlungen am 12. Juni erteilt wurde und erst 7 Wochen nach dem Tode des Dichters in Göttingen eintraf. Während dieser Verhandlungszeit hatte Bürger bis zu seinem Tode nichts zu essen, als was ihm seine wenigen Freunde schickten. Um die 1222 Reichstaler entpauuen sich langwierige Prozesse der Gläubiger des Dichters. Hiermit schließen unsere Betrachtungen über Bürger und seine Beziehungen zu Mchersleben.

Als Quellen dienen für diese kleine Abhandlung 1) „Gosfr. A. Bürger“ (Sein Leben und seine Werke) von Wolfgang von Wurzbach, 2) „Bürgers sämtliche Werke in 4 Bänden“ von W. v. Wurzbach, 3) „Briefe von und an G. A. Bürger“ von M. Strohmann, 4. B., 4) „Geschichte der Stadt Mchersleben“ von Prof. Dr. E. Straßburger, 5) „Bürger auf der Schule“ von S. A. Daniel, 6) mehrere kleinere Aufsätze, zu denen der des Herrn Prof. Dr. E. Straßburger im Beiblatt des „Anzeiger“ vom 25. Juli 1903 gehört.

Halle a. S., Juni 1911.

E. R. Mertens.